

Teil 5 - Leben von und mit dem Wald

Im Forstamtsbezirk Langenberg lebten 1846 39.554 Menschen. Der Viehbestand bezifferte sich auf 3.216 Pferde, 15.499 Rinder, 4.838 Schweine, 1.153 Schafe und 257 Ziegen. Von 1750 bis 1850 war es etwa zu einer Verdoppelung der Bevölkerung gekommen, wodurch der Bedarf an landwirtschaftlichen Flächen, an Brennholz und, mit dem Übergang zur Stallhaltung des Viehs, auch der Bedarf an Waldstreu stark anstieg.

Für den Mundatwald (1.185 ha) wurde ab 1848 jährlich die Gewinnung von 2.500 m³ Waldstreu geplant. Die Streumenge lag damit um das Vierfache über dem hier geplanten Holzeinschlag von 614 m³ je Jahr. Im gesamten Bienwald waren etwa 19.500 m³ Waldstreu zur Nutzung geplant. Da die negativen Folgen der Streunutzung für das Waldwachstum wurden schon früh erkannt wurden, erfolgten strenge Reglementierungen. Im Mundatwald war dies jedoch schwierig da hier, im Gegensatz zum übrigen Bienwald, eine kostenlos zu nutzende Forstberechtigung der Gemeinden Schweighofen, Kapsweyer und Steinfeld vorlag. Das Maximum der Streunutzung wurde im Bienwald im 19. Jahrhundert erreicht. Sie setzte sich in abnehmendem Umfang jedoch bis in die 1960-er Jahre fort.

Grasnutzung



Bild 1

Sammeln von Bucheckern



Bild 2

Umfangreich waren 1846 auch sonstige Nutzungen, wie z.B. die Grasgewinnung für die Viehhaltung. Über die Abgabe von „Graszupfscheine“ -die Verwendung von Schneidewerkzeugen war zum Schutz der jungen Bäume verboten- wurden im Forstamtsbereich Langenberg um 1846 pro Jahr etwa 10 – 15.000 m³ „Gras, Kulturabräume und Schilf“ eingepflanzt. Aus Bucheckern wurde Öl gewonnen. Auch Heidelbeeren wurden im Bienwald



Heidelbeerernte

Bild 3



Bild 4

im 19. Jahrhundert und fortgesetzt bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts in erheblichen Mengen geerntet. Die Heidelbeere profitierte von der Aushagerung der Böden durch die Streunutzung und den entstandenen lichten Kieferwäldern. „Eisenbahnwaggonweise“ wurden 1910 im Bienwald Heidelbeeren geerntet und teilweise sogar noch bis nach Großbritannien vermarktet (H. Foetsch, 1912).

Noch heute erinnert das in Steinfeld jedes Jahr im Sommer stattfindende Heidelbeerfest an die frühere Bedeutung der Heidelbeere für die Bienwaldregion. Das Fest findet noch statt, obwohl nach der Aufgabe der Streunutzung, mit der Regeneration der Waldböden und der folgenden Ausbreitung der Buche, viele Wälder zu dunkel für die Heidelbeere wurden und deren Bestände stark zurückgingen. Heute spielt die Heidelbeerernte im Bienwald praktisch keine Rolle mehr.

Im gesamten Bienwald lag der Holzeinschlag 1846 bei ca. 23.977 m³ bzw. 2,2 m³/ha/Jahr auf etwa 10.000 ha Waldfläche. Nur 13 % des Holzeinschlags wurde als Werk- und Gebrauchsholz genutzt.



Werk- und Gebrauchsholz (u.a.) Bild 5



Sterholz-Verkauf / Forstamt Bild 6

Der Brennholzanteil lag 1846 bei 87 % und dokumentiert die hohe Bedeutung der Energieholzlieferung aus dem Bienwald für die regionale Bevölkerung. Brennholz wurde in dieser Zeit, wo immer möglich, gewonnen. Auch das Ausgraben von Wurzeln, die Stockholzgewinnung diente diesem Zweck und stellte ebenfalls eine Forstberechtigung dar.



Wellenholz

Bild 7



Wurzel- oder Stockholz

Bild 8

Über das „Wellenholz“ wurde das Feinreisig der Bäume bis zu den Knospen verwertet. Etwa 3. – 4.000 m³ Wellenholz wurden im Jahr 1846 vom Forstamt Langenberg vergeben.

Die Gesamtmenge der geplanten Nutzungen an Holz, Wellen, Streu und Gras betrug im Bienwald 1846 etwa 60.000 m³ Biomasse. Hinzu kamen noch die Wurzel- und Leseholzmengen der Forstberechtigungen, die erheblich waren, jedoch vom Forstamt nicht erfasst wurden.

Heute spielt im Bienwald nur noch die Nutzung von Holz über 7 cm Durchmesser eine Rolle. Schwächeres Holz und Wurzeln verbleiben zum Schutz der Nährstoffkreisläufe grundsätzlich im Wald. Der realisierbare Gesamteinschlag an Holz liegt heute bei etwa 50.000 m³. Obwohl er im Vergleich zur Mitte des 19. Jahrhunderts beim etwa Doppelten liegt, war damals doch die jährliche Gesamtbiomassenutzung grösser als heute. Dies insbesondere auch in Relation zur vorhandenen und nachhaltig immer wieder nachwachsenden Biomasse. Letztendlich spiegelte der geringe Holzeinschlag im 19. Jahrhundert auch die Folgen der früheren Übernutzung des Waldes sowie des aufgrund der Aushagerung der Böden reduzierten Holzzuwachses der Waldflächen. Umgekehrt ist der heute höhere, nachhaltig nutzbare Holzeinschlag auch ein Ausdruck der Erholung der Waldböden und der damit verbundenen Zunahme des laufenden Holzzuwachses sowie des im Laufe der letzten 200 Jahre angestiegenen Holzvorrates.

Bildnachweise:

Bilder 1 - 3: Helmut Seebach / Bachstelzverlag

Bilder 4, 6, 7, 8: Johannes Becker

Bild 5: Historischer Bilderbestand Forstamt Bienwald